

EVANGELISCHE FRAUEN

aktuell

2 | 2022



**FRIEDEN
BRAUCHT
FRAUEN**



**EVANGELISCHE
FRAUEN**
IN HESSEN UND NASSAU E.V.

Liebe Leser*innen,



Wir stecken in Turbulenzen. In heftigen Turbulenzen, deren Reichweite wir noch gar nicht überblicken können. Die Macht von Wladimir Putin führt viele Soldat*innen in den Tod, treibt Zivilist*innen zur Flucht oder zum Ausharren in bombenbedrohten, zerstörten Städten und Dörfern. Auf dem afrikanischen Kontinent stürzt sie ganze Staaten in Hungerkatastrophen und löst auch dort Fluchtwellen aus. Sie zwingt uns, wieder über das Hochfahren von Atomkraftwerken nachzudenken. Wie in keiner anderen Krise der letzten Jahre steht unser bisheriges Leben auf dem Prüfstand, ist die große und lange Friedenszeit bedroht, in der wir uns gut eingerichtet hatten. Wir brauchen Konzepte, wie wir in dieser Situation Frieden erhalten und langfristig sichern können.

Diesem Thema nähern wir uns in diesem Heft an. Ist die Friedensdenkschrift der EKD noch gültig oder so sehr in die Jahre gekommen, dass wir ganz neu denken müssen? Welchen Ansatz verfolgen feministische Außenpolitik und gerechter Frieden? Wie geht es weiter nach der Abschaffung des Paragraphen 219a? Wird Frauengesundheit jetzt endlich deutlicher auf die politische Agenda gesetzt? Einen Beitrag dazu leisten wir mit der Aktion Lucia – Licht gegen Brustkrebs, die wir mit einer Anleitung zum Selbstabtasten in diesem Jahr besonders ins Licht rücken.

Die Politiker*innen appellieren an unsere Solidarität, denn sie sehen vor allem durch die Gaskrise schon in wenigen Wochen unseren gesellschaftlichen Frieden massiv bedroht. Die Älteren werden von ihren Erinnerungen profitieren können - Erinnerungen an Maßnahmen gegen Kälte im Winter, an nachbarschaftliche Unterstützung. Vielleicht werden wir Gemeindehäuser zu Wärmeräumen für Menschen öffnen, die sich das Heizen nicht mehr leisten können. Ja, wir haben die Räume, um Menschen zusammenzuführen und mit diesem Heft auch viele Anstöße für die Debatten, die wir dann führen können.

Große Aufgaben liegen vor uns.

Bringen wir uns ein und arbeiten mit, einen gerechten Frieden zu schaffen.

Anja Schwier-Weinrich
geschäftsführende Pfarrerin

Ausgabe 2 / 2022

Inhalt

Schwerpunktthema: Frieden neu denken?



Foto: unsplash
Samar Al Bradan

Doppelinterview: Brauchen wir eine neue Friedensethik?

Seite 4



Foto: Schauspiel-
haus Düsseldorf

Zunehmender Antifeminismus: Gefahr für gerechten Frieden?

Seite 16



Um des lieben Friedens willen: zur Abschaffung des §219a

Seite 19

Rubriken: Landesverband, Frauen*politik, Frauenarbeit

Aktion Lucia: Ein Lächeln für dich und mich Seite 22

Gottesdienst am 2. Sonntag im Advent: Werkstatt Seite 24

Termine in den Regionen Seite 25

JHV, neuer Vorstand, Abschied und Neubeginn Seite 26

Kommentar zum Weltflüchtlingstag Seite 32

Weltgebetstag Seite 34

Vita Classica erleben: Aktivreise in den Schwarzwald Seite 35

Impressum Seite 31

Leitartikel: Frieden neu denken?

Wenn Du den Frieden willst, bereite den Frieden vor!

Dr. Eberhard Martin Pausch ist Mitverfasser der Friedensdenkschrift der EKD, die bis heute Grundpfeiler ist für die friedensethische Leitperspektive der evangelischen Kirche. Mit ihrer Idee vom „gerechten Frieden“ prägt sie seit vielen Jahren die friedenspolitische Debatte. Doch lässt sich angesichts des Schreckens in der Ukraine daran festhalten, Sicherheit und Verteidigung konsequent vom Frieden her zu denken? Oder brauchen wir im Krieg eine neue Friedensethik? Über den Begriff der Zeitenwende, die sicherheitspolitische Lage in Russland und Europa und feministische Außenpolitik spricht Anja Schwier-Weinrich mit ihm und Clara Böhme, Referentin Frauen*politik im Landesverband. Sie schärft dabei den Blick für die frauenspezifischen Aspekte.

Der russische Angriff auf die Ukraine, Angst vor einem dritten Weltkrieg, die plötzlich wieder aufflammende atomare Bedrohung – die Welt verändert sich. Bundeskanzler Olaf Scholz spricht von einer Zeitenwende. Hat er recht?

Dr. Eberhard Martin Pausch: Den Begriff sehe ich eher kritisch – eine Zeitenwende lässt sich eigentlich nur rückblickend als solche bewerten. Auch die sachliche Begründung überzeugt mich nicht wirklich: Es gab auch vor dem Angriff auf die Ukraine bereits Krieg in Europa, 1999 im Kosovo zum Beispiel, die Balkankriege, der Überfall auf die Krim. Und es gab auch vorher bereits deutliche Anzeichen für die Bedrohlichkeit, die von Russland ausgeht: Die Gift-Anschläge und Morde, die Annexion der Krim – das waren ja alles keine Zu-

fallereignisse. Das war schon damals politisch veranlasst. Insofern war auch vorher schon deutlich, dass von dem autoritären Regime in Russland eine Gefahr ausgeht.

Clara Böhme: Es stimmt, das ist nicht der erste Krieg in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg. Aber viele Menschen in Deutschland fühlen sich zum ersten Mal wieder direkt und persönlich bedroht. Die Angst, der Konflikt könne jederzeit total aus dem Ruder laufen und auch uns betreffen, die ist neu. Ebenfalls neu ist das drastische politische Umschwenken: Deutschland hat sich sehr schnell politisch ganz anders verhalten, als das bisher in kriegerischen Konflikten der Fall war. Das ist ein Umbruch, gerade mit Blick auf die wirtschaftliche Kuschelpolitik der letzten Jahrzehnte, Stichwort North Stream 2. In-

sofern finde ich durchaus, dass ein starker Begriff angebracht ist. Ob Zeitenwende da der richtige ist, das sei dahingestellt ...

Anja Schwier-Weinrich: Dr. Pausch, Sie haben maßgeblich an der EKD-Friedensdenkschrift von 2007 mitgearbeitet. Angesichts der aktuellen Umbrüche: Brauchen wir eine neue evangelische Friedensethik oder müssen wir die Denkschrift weiter-schreiben?

Pausch: Oh ja, das ist eine gute Frage. Hier gibt es drei zu unterscheidende Ebenen: Erstens die Friedensethik im Sinne von grundlegenden Normen. Zweitens die Friedenspolitik – hier geht es um Vorschläge und Empfehlungen für politisches Handeln. Und drittens die Analyse der weltpolitischen Situation.

Mit Blick auf diesen letzten Punkt würden wir heute die Denkschrift durchaus anders schreiben. Zum Beispiel ist die Bewertung des Klimawandels inzwischen eine ganz andere: Er war zwar damals schon im Blick, hat aber in der Analyse der weltpolitischen Situation eine untergeordnete Rolle gespielt. Heute wissen wir: Er verursacht Fluchtbewegungen und Kriege, weil Menschen sich um Wasser und Nahrung streiten – der Klimawandel ist die größte Herausforderung, vor der wir stehen!

Ein anderer Aspekt ist die sicherheitspolitische Lage in Russland: Damals hätte niemand damit gerechnet, dass Präsident Putin so lange im Amt bleibt, seine Amtszeit war ja noch begrenzt. Auch war nicht absehbar, dass sich dieses Regime derart autoritär und antidemokratisch entwickeln würde, mit einer solchen Aggressivität und militärischen Eskalationsdominanz. Hätten Sie uns damals gefragt: Wird Putin die Ukraine angreifen? Wir hätten alle entschie-



Foto: unsplash // Samar Al Bradan

den den Kopf geschüttelt. Die Analyse der welt-politischen Lage wür-de heute also anders aus-sehen. Auch die friedens-politischen Handlungsempfehlungen wür-den heute wahrscheinlich zum Teil an-ders ausfallen. Damals galt die (natürlich nach wie vor richtige und wichtige) Maxi-me: Wir müssen vor allem in zivile Frie-densdienste investieren, in Entwick-lungshilfe und internationale Zusam-menarbeit. Mit Blick auf die militärische Kom-ponente der Sicherheit war man nicht so entschieden wie heute, wenn es zum Bei-spiel darum geht, das Zwei-Prozent-Ziel einzuhalten oder autark verteidigungsfä-

Damals hätte niemand damit gerechnet, dass Präsident Putin so lange im Amt bleibt.

hig zu sein. Das lag sicher auch daran, dass es damals noch die Wehrpflicht gab: Insofern waren wir in einer etwas anderen Situation, was die Rekrutierung von Soldatinnen und Soldaten, die Ausstattung der Armee mit Waffen oder die Rolle der NATO betrifft.

Die drei friedensethischen Grundsätze der Denkschrift hingegen halte ich nach wie vor für unübertroffen, sie haben bis heute nichts an ihrer Gültigkeit verloren. 1. Gerechter Frieden: Friede kann nur dann nachhaltig sein, wenn er dauerhaft und systematisch verbunden ist mit dem internationalen Völkerrecht und mit sozialer und materieller Gerechtigkeit weltweit. 2. Prävention ist immer besser als Intervention! Lieber einen Konflikt frühzeitig verhindern und vermeiden, als hinterher militärisch zu intervenieren und so vielleicht noch größeres Leid zu verursachen. 3. Ziviles Handeln sollte das Fundament für das militärische Handeln sein! Es darf nicht eine Logik des Militärischen sein, die alles diktiert. Wenn wir uns darauf einlassen, können wir keine Kriege verhindern. Das ist der alte Grundsatz: Wenn Du den Frieden willst, bereite den Krieg vor. Das heißt: Rüste so stark auf, wie es nur möglich ist, dann wird es niemand wagen, dich anzugreifen. Aufrüsten mit dem Ziel der Abschreckung. Die Friedensdenk-

schrift aber sagt: Wenn du Frieden willst, bereite den Frieden vor! Das ist ein komplett neuer Gedanke, den gab es vor 1945 noch überhaupt nicht, auch noch nicht in den 60er Jahren. Dieser Grundsatz wurde erst im Laufe der 70er und 80er Jahre nach und nach entwickelt. Das ist die Logik des gerechten Friedens: Frieden ist der Hauptgedanke. Wir müssen versuchen, Frieden zu schaffen, mit möglichst friedlichen Mitteln. Und die militärischen Mittel den zivilen Instrumenten unterordnen. Diese drei Grundsätze sollten wir nicht aufgeben!

Böhme: Das sind sehr wichtige Ideale, aber sind sie auch tatsächlich umsetzbar? Zum Beispiel der gerechte Frieden, den haben wir nicht einmal hier in Deutschland: Wir haben ein Rechtssystem, aber keine soziale Gerechtigkeit für alle Menschen. Es gibt Länder, in denen ist es etwas besser um soziale Gerechtigkeit bestellt, aber in vielen Ländern der Welt sieht es noch viel schlechter aus.

Was die Prävention betrifft stellt sich mir die Frage: Braucht der Begriff ein Update? Im Zusammenhang mit Vergewaltigungsvorwürfen kommt oft die Frage: Wie war sie angezogen? Der Feminismus hält hier dagegen: Statt Mädchen beizubringen, wie sie nicht Vergewaltigungsoffer werden,

Die vier „R“s der feministischen Außenpolitik:

Außenministerin Annalena Baerbock hat erklärt, dass sie die Politik ihres Hauses an den 3R orientieren wird: an Rechten, Ressourcen und Repräsentation von Frauen und LGBTIQ-Personen. Der deutsche Frauenrat setzt sich dafür ein, dass zu diesen drei Aspekten - Frauenrechte (Rights), Finanzierung (Resources) und paritätische Beteiligung (Representation) - ein vierter ergänzt wird: Forschung (Research), d.h. die Maßnahmen müssen auf geschlechtsspezifischen Daten und Geschlechterforschung aufbauen. Und: Die Außenministerin hat inzwischen noch ein „D“ für Diversity (Vielfalt) hinzugefügt.

sollten wir Jungs beibringen, nicht Vergewaltiger zu werden! Daher auch hier die Frage: Braucht Präventionsarbeit auch mal eine andere Perspektive?

Ziviles Fundament erfordert in vielen Konfliktsituationen, dass das Gegenüber mitspielt. Zum Beispiel der russische Angriffskrieg: Niemand kann von der Ukraine erwarten, die Hände in den Schoß zu legen und sich nicht zu verteidigen. Sich verteidigen zu wollen und zu dürfen ist ja auch ein legitimes Ansinnen.

Schwier-Weinrich: Es gibt innerhalb der evangelischen Kirche genau dazu unterschiedliche Positionen – die frühere EKD-Ratsvorsitzende Margot Käßmann vertritt den absoluten Pazifismus und ist strikt gegen die Lieferung von Waffen; die erste Friedenspfarrerin der EKHN und ehemalige Pröpstin Gabriele Scherle hält es hingegen für geradezu obszön von der Ukraine zu verlangen, ihr Land nicht zu verteidigen. Wie können diese beiden Positionen miteinander in den Diskurs gebracht werden – auch außerhalb des akademischen Raums?

Einerseits die reale Angst von Menschen, die den Zweiten Weltkrieg oder dessen direkte Auswirkungen miterlebt haben und deshalb für einen radikalen Pazifismus stehen, andererseits der Wunsch, die aktuelle Bedrohung durch einen russischen Angriffskrieg mit „Verteidigungswaffen“ beenden zu wollen ...

Pausch: Wir denken nicht einheitlich in der evangelischen Kirche, das ist ganz klar, es gibt mehrere verschiedene Haltungen. Und wir stehen vor Dilemmata, das sagt auch die EKD-Ratsvorsitzende Annette Kurschus: Sie ist hin- und hergerissen. Das geht wahrscheinlich vielen von

uns so, die Linie geht mitten durch uns selbst hindurch. Aber wir haben in der EKD Positionen, gegen die wir uns ganz klar abgrenzen, und zwar alle gemeinsam. Zum Beispiel gegen den Bellizismus: Das ist die Lehre, dass Kriege das höchste Gut seien. Ebenso lehnen wir in der Gegenwart die Lehre vom „Heiligen Krieg“ ab. Das war nicht immer so – Papst Urban II. hat die Kreuzzüge ideologisch damit begründet und auch der Patriarch Kyrill I. spricht von einer „heiligen Spezialoperation“. Das lehnen wir ab und das sollten wir auch ganz klar nach außen vertreten. Dann gibt es die Lehre vom gerechten Krieg, die Kriegsführung aus zwingenden Gründen gestattet. Das kann dann aber – nehmen wir den Zweiten Weltkrieg als Beispiel – zur Tötung unzähliger Zivilpersonen führen, etwa im Blick auf Hiroshima und Nagasaki. Die Erkenntnis der Friedensethik nach dem Zweiten Weltkrieg war: Es gibt keine guten oder gerechten Kriege! Krieg ist immer grausam, verwerflich und schrecklich und so müssen wir das auch benennen. Die militärische Verteidigung gegen Angreifer ist eine Ausnahmesituation, die im internationalen Rahmen möglich sein muss – aber sie ist nichts Erstrebenswertes und schon gar nichts Gutes oder Gerechtes. Auf dieser Linie sollten wir bleiben, daran sollten wir festhalten: an der Lehre vom gerechten Frieden im Sinne der Friedensdenkschrift. Die im Übrigen den Gedanken der „rechts-erhaltenden Gewalt“ einschließt. Dazu gehört im Sinne des Völkerrechts gemäß der UN-Charta die Selbstverteidigung von Staaten, die von anderer Seite angegriffen werden.

Schließlich gibt es noch den radikalen

bzw. absoluten Pazifismus, der jegliche Gewaltanwendung in jedem nur denkbaren Kontext ausschließt. Das ist eine weitere – fünfte – Position, die sich von den anderen vier klar unterscheidet, obwohl sie der Lehre vom gerechten Frieden am nächsten steht. Wenn wir diese fünf Grundmuster unterscheiden, dann können wir uns innerhalb der Gemeinden sehr vernünftig unterhalten. Darüber sind wir uns einig.

Worüber wir uns wahrscheinlich nicht einig werden, ist die Frage des Radikalpazifismus. Individual-ethisch lässt er sich sehr gut vertreten: Ich selbst habe auch noch nie eine Waffe getragen und will das auch nicht. Aber ich finde es gut, dass es Polizist*innen gibt, die eine Waffe tragen

und damit Verbrechen eindämmen können. Wenn wir Militär als internationale Polizei denken, die dafür da ist, Menschen zu schützen und Genozide zu verhindern, dann würde ich sagen: Es ist höchst notwendig, unentbehrlich! Auf der politischen, sozialetischen Ebene.

Schwier-Weinrich: Die feministische Außenpolitik setzt dem vorwiegend männlich geprägten Machtbewusstsein nationaler Staaten eine eher weiblich geprägte Sicht auf Individuen entgegen. Zentral sind hier die vier „R“: Rechte, Repräsentation, Ressourcen und Research (Forschung). Sie haben eine hohe Überzeugungskraft, weil sie sehr eingängig sind, aber kaufen wir uns mit feministischer Außenpolitik nicht eine Singularisierung ein? Ist es nicht schwierig,

auf diese Weise zu allgemeingültigen Normen zu kommen?

Böhme: Es bringt ja nichts, immer bei alten Mustern zu bleiben, im Gegenteil: Es kann sehr zielführend sein, neue Perspektiven einzubeziehen. Wir dürfen nicht größere Bevölkerungsgruppen dauerhaft von Debatten ausschließen – zum Beispiel sind 14 Prozent der in Deutschland lebenden erwachsenen Menschen nicht wahlberechtigt. Das sind etwa 10 Millionen Menschen, die hier leben, arbeiten und Steuern zahlen, aber kein Mit-

Dr. Eberhard Martin Pausch

Studienleiter für Religion & Politik
Evangelische Akademie Frankfurt

Dr. Eberhard Martin Pausch ist evangelischer Theologe, er hat 1993 an der Philipps-Universität Marburg an der Lahn bei Wilfried Härle mit einer Arbeit über den Begriff der Wahrheit bei Martin Heidegger und Rudolf Bultmann promoviert. Von 1992 bis 2000 war er Gemeindepfarrer in Frankfurt. Von 2000 bis 2012 arbeitete er als Oberkirchenrat im Kirchenamt der EKD in Hannover und war zuständig für Fragen öffentlicher Verantwortung der Kirche (Frieden, Demokratie, kirchliche Zeitgeschichte).

Von 2012 bis 2016 war er in der Kirchenverwaltung der EKHN als Beauftragter seiner Kirche für die Reformationsdekade tätig. Seit November 2016 ist er Studienleiter für Religion und Politik in der Evangelischen Akademie Frankfurt. Seine Themenfelder sind: öffentliche Theologie, Friedensethik und Friedenspolitik, Stärkung der Demokratie, jüdisch-christlicher Dialog, Dialog der Religionen sowie die Flüchtlingsarbeit.



Foto: Pan Springer

14 Prozent der erwachsenen Menschen in Deutschland sind nicht wahlberechtigt.

bestimmungsrecht haben. Das ist erschreckend! Feministische Außenpolitik legt unter anderem hier den Finger in die

Wunde: Alle Bevölkerungsgruppen müssen in Prozesse einbezogen und gehört werden;

gleiches Recht für alle, eine gerechte Verteilung der Ressourcen!

Pausch: Vor allem den Begriff „Research“ finde ich ausgesprochen wichtig: Wir sollten Forschungsergebnisse respektieren

und unser Handeln an die-

sen Erkenntnissen aus-

richten. Das gilt für die

Pandemie und das gilt

auch für die Friedensfor-

schung: Wir haben große

Friedensforschungsinstit-

tute in der Bundesrepub-

lik, die jedes Jahr ein Gut-

achten mit Analysen und

darauf fußende Empfeh-

lungen an die jeweilige

Bundesregierung heraus-

geben. Ich vermute, dass

pro Jahr nicht einmal

zehn Prozent dieser Emp-

fehlungen umgesetzt wer-

den. Das ist aber ein

Problem: Man handelt

politisch nicht unbedingt

im Einklang mit Research.

Ein zweiter Punkt ist die

Rolle von Nationen und

internationalen Beziehun-

gen und Individuen. Diese Unterscheidung noch einmal genauer in den Blick zu nehmen und wegzukommen von einem rein egoistisch-nationalistischen Denken, die internationale Ebene zu stärken und das Individuum zu schützen, das ist wichtig.

Darum geht es auch in der Friedensdenkschrift: Dort sprechen wir von der „Human Security“, der Sicherheit von Menschen, dem Schutz der Individuen an Leib und Leben. Das sollte bei unseren Bemühungen um Frieden immer an oberster Stelle stehen: der Schutz der Menschen und ihrer Menschenrechte.

Schwier-Weinrich: Ein starkes Schlusswort! Vielen Dank für das Gespräch!



Foto: privat

Clara Böhme

Referentin Frauen*politik
Evangelische Frauen in Hessen und
Nassau e.V.

Clara Böhme ist Religionswissen-

schaftlerin und Historikerin. 2016

hat sie ihren Master an der Georg-August-Universität in Göttingen mit einer Arbeit über Religionspolitik in Japan Ende des 19. Jahrhunderts abgeschlossen. Nach der Mitarbeit an einem Forschungsprojekt zum Mahayana-Buddhismus in Europa an der Universität Heidelberg, wechselte sie 2021 in den Landesverband Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e.V.. Als Referentin für Frauen*politik beschäftigt sie sich hier mit einer großen Bandbreite politischer Themen und auf welche Weise sie Frauen betreffen.

Neben dem religionswissenschaftlichen Studium und der feministischen Auseinandersetzung mit der Gesellschaft ist sie auch geprägt von ihrer Herkunft aus einer ostdeutschen Pastor*innenfamilie und der damit verbundenen Politisierung von Religion.

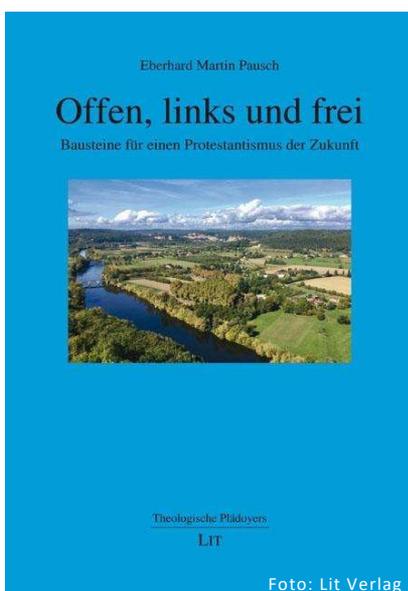
... zum Weiterlesen:



Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland: Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen. Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2007, ISBN 978-3-579-02387-8.

Wer den Frieden will, muss den Frieden vorbereiten – das fordert der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in seiner Friedensdenkschrift von 2007. Er widerspricht damit dem alten politischen Grundsatz, dass man den Krieg vorbereiten müsse, wenn man den Frieden wolle. Wirksame Friedenspolitik beruhe auf dem Abbau von Gewalt, dem Ausbau der internationalen Rechtsordnung und der Förderung weltweiter sozialer Gerechtigkeit. Der Dreiklang von Frieden, Recht und Gerechtigkeit wird in der

Kurzformel vom „gerechten Frieden“ zusammengefasst. Durchgängig hebt die Denkschrift die Notwendigkeit der Prävention hervor, sie misst gewaltfreien Methoden der Konfliktbearbeitung einen Vorrang zu und betont die wichtige Rolle der zivilen Friedens-, Freiwilligen- und Entwicklungsdienste für die Bewahrung und Förderung eines nachhaltigen Friedens (Foto: Gütersloher Verlagshaus).



Dr. Eberhard Martin Pausch: Offen, links und frei. Bausteine für einen Protestantismus der Zukunft. Lit Verlag, 02/2022, ISBN-13: 9783643150899

Der Linksprotestantismus der Gegenwart steht in dem Ruf, er sei aufklärungskritisch, moralistisch und ideologisch festgelegt. Dieses Buch beweist das Gegenteil. Pausch entfaltet darin das Programm eines aufgeklärten, offenen Protestantismus. Er skizziert ein Denken, das sich aus Wahrheit, Vernunft und Verantwortungsbereitschaft speist, entwirft eine Friedens- und Entwicklungspolitik, die den Wachstumsbegriff kritisch sieht, und fordert ein Leitungshandeln, das auf Kompetenz, Authentizität und Argumenten beruhen soll. Absolutheitsansprüchen wird eine Absage erteilt.

Wanderfriedenskerze 2022

Späte Einschläge



Die Wanderfriedenskerze vor dem Brandenburger Tor
Foto: paxchristi

Die Ökumenische Aktion Wanderfriedenskerze gibt es mittlerweile seit 20 Jahren. Ins Leben gerufen wurde sie unter dem Eindruck der Terroranschläge vom 11. September und deren Folgen. In diesen 20 Jahren gab es immer an verschiedenen Orten der Welt Kriege oder bewaffnete Konflikte. Aber wahrscheinlich haben diese sich für die meisten von uns immer recht weit weg angefühlt. Dieses Jahr ist der Krieg näher gerückt und Frieden hat eine neue Relevanz erhalten.

Die Wanderfriedenskerze steht 2022 unter der Überschrift „Späte Einschläge – die langen Folgen von Kriegen“. Auch wenn die aktiven Kampfhandlungen beendet sind, wirkt ein Krieg Jahre und Jahrzehnte nach. Oft bleibt die Sicherheitslage weiter angespannt, Landminen oder Blindgänger bleiben zurück, Menschen sind seelisch und körperlich verwundet, Städte, Dörfer und die gesamte Infrastruktur müssen wieder aufgebaut werden. Die Wanderfriedenskerze gedenkt der Opfer, die lan-

ge unter Kriegen leiden, in der Ukraine, in Laos, auf dem Balkan, in Afghanistan, leider an so vielen Orten der Welt.

Als Landesverband EFHN erarbeiten wir auch in diesem Jahr wieder eine Andacht, die die Perspektive der Frauen in den Blick nimmt. Sie finden diese Andacht auf unserer Homepage (www.evangelischefrauen.de/frauenarbeit/#wanderfriedenskerze) und sind herzlich eingeladen, sie in Ihren Gemeinden an besonderen Orten zu feiern. Weiteres Material und Informationen zu den Ausleihorten der Wanderfriedenskerzen finden Sie beim Zentrum Ökumene unter www.zentrum-oekumene.de/de/themen-materialien/frieden/wanderfriedenskerze. Falls sich in Ihrer Nähe kein Ausleihort befindet, sprechen Sie doch das Konfi-Team oder die Leiter*innen des Kindergottesdiensts in Ihrer Gemeinde an und gestalten Sie für die Feier der Andacht eine Friedenskerze mit den für Sie relevanten Motiven.

Clara Böhme, Referentin Frauen*politik

Hat Pazifismus eine Chance?

Das Leitbild des gerechten Friedens (vgl. S. 4-9) ist komplex und herauszufordernd. Auf der diesjährigen JHV hatten die Delegierten des Verbands schon einmal die Möglichkeit, sich damit zu beschäftigen. Prof. Dr. Sarah Jäger, Juniorprofessorin für Systematische Theologie, fragte sie in ihrem Impuls, inwiefern Pazifismus eine mögliche friedensethische Positionierung in Deutschland sein kann (erschieden in der Open-Access-Zeitschrift Cursor, Titel: Christlicher Pazifismus als wichtige Stimme in der ev. Friedensethik – acht Thesen).

Die gegenwärtige Situation in der Ukraine fordert uns heraus, gerade als Christ*innen in unserem friedenspolitischen Nachdenken. Einfache Antworten helfen ebenso wenig wie der stark militärisch geprägte mediale Diskurs unserer Gegenwart. Eines ist eindeutig: Das Bombardieren von Städten und das Töten von Menschen ist radikal zu verurteilen, dafür gibt es keine Rechtfertigung. Niemand hat das Recht dazu. Allzu naheliegend scheint der Impuls Europas nun, auf dieses Verbrechen mit Gegengewalt zu reagieren, die Ukraine in ihrem scheinbar ausweglosen Kampf zu unterstützen. Blickt man auf den aktuellen politischen Diskurs, scheint eine militärische Antwort die einzig mögliche und denkbare zu sein. Dass Gewalt immer Gewalt verlängert, das führt uns der Ukraine-Krieg aber in ebenso tragischer Weise vor Augen. Pazifist*innen erinnern uns daran, auch zivile Wege der Konfliktbearbeitung, seien es Sanktionen in all ihrer Ambivalenz oder diplomatische Bemühungen, in den Blick zu nehmen. Der christlich geprägte Pazifismus war immer auch getragen von engagierten Frauen und nimmt Bezug auf das jesuanische Ethos. So macht er auf Gegengeschichten

der biblischen Überlieferung wie der Geschichte aufmerksam.

Der biblische Befund zu Fragen von Krieg und Frieden, Gewalt und Gewaltlosigkeit ist divers und ambivalent. Wie in vielen anderen Lebensfragen lässt sich hier kein eindimensionaler Befund erheben. Die Bibel kennt beides: erschreckende Geschichten der vernichtenden Gewalt wie Beispiele gewaltfreier Konfliktlösung. Josef und David lassen sich als Beispiele gewaltfreier Konfliktbearbeitung genauso nennen wie die Feindesliebe des Neuen Testaments, die noch über die Nächstenliebe hinausgeht. Maximen wie Mt 5, 38-41 (die Aussagen zu Vergeltung und Feindesliebe in der Bergpredigt) bedeuten gerade nicht das stille Erdulden von Gewalt, sondern vielmehr Anweisungen zu „stark-sanftem Widerstehen“ und sind damit Teil des ethischen Radikalismus Jesu (Dietrich 2020, 35).

Die Erfahrung von einem Krieg in Europa markiert einen besonderen Prüfstein pazifistischer Argumentationsweise. Waffenlieferungen aus Deutschland lassen neu nach konkreter Verantwortungsübernahme fragen. Pazifist*innen erinnern daran,

Ziviler Aktivismus und Diplomatie

Feministische Außenpolitik

von Mechthild Nauck, EVA Frankfurt

Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind, sagte einst Albert Einstein. Angesichts des niederschmetternden Versagens der vor allem militärischen Mission des Westens in Afghanistan, der vernichtenden Kriegsführung Putins in der Ukraine und globaler Herausforderungen wie Hungersnöte, die Corona Pandemie und den menschengemachten Klimawandel ist zumindest sicher: Wir haben Probleme, weltweit. Ein Ost-West-Denken wird diese globalen Krisen ebenso wenig lösen, wie das Verharren in Dichotomien von Dominanz und Unterordnung, Sieger*innen und Verlierer*innen. Im Krieg in der Ukraine haben bereits alle verloren.

Um auf diese Krisen wirksam zu reagieren, setzt Außenministerin Annalena Baerbock explizit auf einen ganzheitlichen Sicherheitsansatz, der die menschliche Sicherheit in den Mittelpunkt stellt. „Genau darum geht es bei feministischer Außenpolitik“, erklärt Baerbock im April in ihrer Rede beim Feminist Foreign Policy Summit. Feministische Außenpolitik (FAP) will nichts Geringeres, als alten Denkmustern der internationalen Politik andere Sichtweisen entgegenzusetzen, und begründet damit einen Paradigmenwechsel: Statt auf staatliche Sicherheit und militärische Stärke zu setzen, orientiert sich die FAP am UN-Konzept der menschlichen Sicherheit. Prinzipien der sogenannten Realpolitik von „Gewalt, Macht und Hegemonie“, deren

Vertreter*innen wie z.B. Henry Kissinger eine „Diplomatie ohne Androhung von Gewalt“ für undenkbar halten, kontern Vertreter*innen der FAP mit den „drei R“ – Rechte, Repräsentation und Ressourcen. Sie zielen damit auf eine menschenrechtsbasierte und geschlechtergerechte Ordnung, dem schwedischen Beispiel folgend. Die ehemalige schwedische Außenministerin Margot Wallström prägte 2014 als erste den Begriff der FAP und markierte so ihren Fokus auf Frauen*, auf deren Rechte und Sichtbarkeit auch im Kontext außenpolitischer Diplomatie und Beschlussfassung. Ihre Grundlage war die im Jahr 2000 beschlossene UN-Resolution 1325 „Frauen, Frieden und Sicherheit“.

FAP knüpft an alte Kämpfe von Feminist*innen an und wird von Aktivist*innen getragen, die die Ursachen von Konflikten und Gewalt analysierten. Den ersten Internationalen Frauenkongress in Den Haag 1915 beschreibt Kristina Lunz in ihrem Buch "Die Zukunft der Außenpolitik ist feministisch" als den Moment, in dem das Fundament für Feministische Außenpolitik gelegt wurde: Mitten im 1. Weltkrieg erarbeiteten über 1000 Frauen aus 12 Ländern gemeinsam eine Resolution mit 20 konkreten Forderungen, um den Konflikt zu beenden, Abrüstung zu erwirken und ein neues internationales Rechtssystem zu entwickeln, um künftige Kriege zu verhindern. Gegen den Zeitgeist der Kriegseuphorie und Feindrhetorik waren die Aktivist*innen solidarisch und visionär - und ihrer

Zeit in vielen Punkten um Jahrzehnte voraus. FAP verfolgt eine langfristige Strategie. Sie ist ständig mit Widersprüchen konfrontiert, da die Ordnung der Welt weiterhin patriarchal strukturiert ist. Und FAP fordert heraus - Schweden hatte mit mehreren Ländern Konflikte auszutragen. Inzwischen formulieren Kanada, Mexiko, Luxemburg, Libyen, Frankreich, Spanien und nun auch Deutschland ihre Außenpolitik ebenfalls normativ feministisch. Deutschland hat den „drei R“ ein übergeordnetes „D“ hinzugefügt: „D für Diversität. Denn wir möchten mit unserer Politik nicht nur Frauen voranbringen. Wir wollen gleiche Rechte, gleiche Repräsentation und angemessene Ressourcen für alle Menschen, die marginalisiert sind, sei es aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Herkunft,

„Aktivismus und Diplomatie, also Mut und Geduld ergänzen einander“

Margot Wallström

ihren Religion oder ihrer sexuellen Orientierung. Eine feministische Außenpolitik möchte nicht ausgrenzen, sondern einbinden. Es sollen nicht weniger Stimmen gehört werden, sondern MEHR.“ Wie realisieren sich diese Erklärungen feministischer Außenpolitik inhaltlich und finanziell? Damit das Bekenntnis zur FAP Wirkung erzielt, braucht es hierzu konkrete Antworten. FAP kommt aus der Zivilgesellschaft und braucht deren kritische Begleitung. Es braucht den Druck von der Straße und die Perspektiven der Vielen. Mit den im Desaster von Krieg, Zerstörung, Hunger und klimabedingten Katastrophen sind offene Debatten dringend erforderlich. Nur so können visionäre Ideen für eine neue menschenrechtsbasierte Friedens- und Sicherheitsordnung entstehen, die auf globale Kooperation und Teilhabe weltweit setzt.



ISBN-10: 3430210534. Eine Buchrezension finden Sie auf: <https://www.eva-frauenzentrum.de/>

Foto: Econ

Die alte Friedens- und Sicherheitsarchitektur ist gescheitert. Derzeit scheint das Recht des (militärisch) Stärkeren die Welt zu bedrohen. Doch sollte eine feministische Außenpolitik selbstkritisch auch die Ausgrenzung weiter Teile der Weltbevölkerung durch die ökonomische Stärke und vielfältigen Machtinteressen des Westens transparent machen, und im Rahmen einer neuen regelbasierten Ordnung zur Disposition stellen. Denn es stimmt ja, was Sie sagen, Frau Baerbock: „Für mich gehört auch das ganz maßgeblich zu einer feministischen Außenpolitik: die Wahrheit nicht für sich in Anspruch zu nehmen, sondern zuzuhören. Und wenn weite Teile der Weltbevölkerung ausgegrenzt sind, können wir Frieden und Sicherheit nicht dauerhaft erreichen.“

Zwischen Provokation und Mainstream

Zunehmender Antifeminismus als Gefahr für gerechten Frieden



Feminismus als Mainstream Foto: unsplash

Feminismus und alles, was damit zu tun hat, hat sich in den letzten Jahren einerseits wieder stärker zum Reizwort entwickelt, auf der anderen Seite ist es Teil des Mainstreams geworden. Rita Süßmuth, Präsidentin des Deutschen Bundestages 1988-1998, sagte: „Feministin zu sein ist das Mindeste, was eine Frau tun kann.“ Im Unterschied zu ihr hat Ex-Bundeskanzlerin Angela Merkel jahrelang die Bezeichnung als Feministin für sich abgelehnt. In einem Gespräch mit der nigerianischen Autorin Chimamanda Ngozi Adi-

chie im September 2021 erklärte sie ihre Zurückhaltung damit, dass sie bisher „Feministin“ mit „Frauenrechtlerin“ gleichgesetzt habe¹. Und dass sie nicht das Gefühl habe, in diesem Bereich genug geleistet zu haben, um für sich diese Bezeichnung in Anspruch zu nehmen. Mit der Definition von Feminist*in als einer Person, die an die soziale, politische und wirtschaftliche Gleichstellung der Geschlechter glaubt, wie es in Adichies Buch „We should all be feminists“² formuliert ist, konnte sie sich dann aber doch an-

freunden. Diese Episode macht deutlich, wie weitgefasst und manchmal auch missverständlich die Bezeichnung Feminismus bzw. Feministin sein kann. Das zeigt sich nicht nur gesamtgesellschaftlich, sondern auch innerhalb feministischer Kreise. Da stellt sich schnell mal die Frage: Von welchem Feminismus reden wir eigentlich? Ist es ein Feminismus á la Alice Schwarzer, Intersektionaler Feminismus, Öko-Feminismus, ist er radikal, anarchisch, sex-positiv oder, oder, oder...?

Die Polarisierung um die Einstellung zu feministischen Themen, ob man sie nun konkret so nennt, oder eine andere Bezeichnung bevorzugt, zeigt sich auch innerhalb der Kirche. Ein Teil-Fazit der EKD-Studie „Zwischen Nächstenliebe und Abgrenzung“ lautet: „Mitglied in der evangelischen Kirche zu sein macht einen also weder zum vorurteilsfreien Menschen, noch steigert es die Offenheit für sexistische, antifeministische oder homophobe Vorurteile.“³ Deutlich wurde jedoch, dass die Verbreitung von Gender-Ressentiments besonders bei den Menschen groß waren, die von sich selbst angaben, dass ihre Religion einen zentralen Stellenwert in ihrem Leben einnimmt, und die außerdem ein eher geschlossenes Religionsverständnis vertreten. Die Studie bezeichnet das als „mono-religiöse Orientierung“, was zum Beispiel bedeutet, dass andere Religionen als weniger wahr angesehen werden als die eigene und das ein Missionierungsanspruch und persönliche Opferbereitschaft zu Gunsten der Religion besteht.

Eske Wollrad, die Geschäftsführerin des EKD-Zentrums „Frauen und Männer“, war von der Skepsis gegenüber feministischen Forderungen, die in der Studie deutlich

wurden, nicht wirklich überrascht, sondern sieht hier eine Kontinuität: „Entgegen dem Image als einer Organisation, die Geschlechtergerechtigkeit umgesetzt hat, hat sich die EKD zwar meist progressiv positioniert (zum Beispiel auf den Feldern Umwelt und Frieden), war aber immer konservativ, wenn es um Geschlecht und sexuelle Vielfalt ging“, erklärte sie in einem Interview.

Frauen werden besonders in öffentlichen Diskussionen auch schnell als Spielball für unterschiedliche Argumentationen missbraucht. Etwa wenn Frauen in der Kriegsberichterstattung vor allem als passive Schutzbedürftige vorkommen und Männer

wahlweise als Täter oder Beschützer, reproduziert das alte Rollenbilder. Wenn migrantische, besonders muslimische Frauen pauschal als unterdrückte Opfer

gesehen werden, die „gerettet“ werden müssten, ohne sie selbst zu Wort kommen zu lassen. Oder wenn die „deutsche Frau“ als ein verletzliches Wesen beschworen wird, dass vor männlichen Migranten geschützt werden müsse. Das alles sind Fallen, in die auch wohlmeinende Hilfsbereitschaft schnell tappt.

Obwohl die deutsche Regierung 16 Jahre von einer Frau geführt wurde, sind doch Männer immer noch der Standard, an dem alles gemessen wird. Und besonders weiße heterosexuelle Männer ohne Behinderung,

Feminist*in sein heißt, an die soziale, politische und wirtschaftliche Gleichstellung der Geschlechter zu glauben.

die christlich sozialisiert wurden (unabhängig davon, ob sie formal Mitglied einer Kirche sind). Diese Strukturen führen zu Nachteilen für alle, die dieser Norm nicht entsprechen. Und solche gesellschaftlichen Un-

gleichheiten bedrohen nicht nur die, die benachteiligt werden, sondern den Frieden für alle – den gerechten Frieden.

Antifeministische Äußerungen erkennen und schlagfertig darauf reagieren?

<https://gegen-antifeminismus.de>

Kirchliche Räume bilden da keine Ausnahme und hier im Landesverband sehen wir es als Teil unserer Aufgabe, das mit zu verändern. Auch wenn es unbequem ist und nicht immer gerne gehört wird, werden wir mit unserer Arbeit weiterhin Missstände ansprechen und unsere Privilegien so gut es geht nutzen, um die Kirche und die Gesellschaft als Ganzes für alle Menschen zu verbessern.

Clara Böhme, Referentin Frauen*politik

Quellen

¹ Nachzuschauen auf dem YouTube Kanal des Veranstaltungsortes, dem Schauspielhaus Düsseldorf, www.youtube.com/watch?v=bV6mzdwXRY.

² Adichie greift in ihrem literarischen Werk und ihren Vorträgen immer wieder feministische Themen auf. Sei es explizit, wie in diesem feministischen Manifest, in ihren Romanen wie *Americanah*, *Die Hälfte der Sonne* oder *Blauer Hibiskus* oder in einem kurzen und prägnanten Büchlein, in dem es darum geht, wie es gelingen könnte, eine Tochter feministisch zu erziehen (Chimamanda Ngozi Adichie: „Liebe Ijeawele!“ Wie unsere Töchter selbstbestimmte Frauen werden, Fischer TB 2017).

Besonders zu empfehlen ist ihr TED Talk „Die Gefahr der einen einzigen Geschichte“ von 2009 (www.ted.com/talks/chimamanda_ngozi_adichie_the_danger_of_a_single_story?language=de) und ihr TEDx Talk von 2013 „Wir sollten alle Feministen sein“ (www.youtube.com/watch?v=hg3umXU_qWc).

Beide sind online mit deutschem Untertitel nachzuschauen.

³ www.gender-ekd.de/download/In_a_nutshell_3_Anti_Gender_Antifeminismus.pdf, S. 12



Hat eine Weile gebraucht, sich als Feministin zu bezeichnen: Angela Merkel, hier im Gespräch mit Chimamanda Ngozi Adichie

Foto: Schauspielhaus Düsseldorf

Um des lieben Friedens willen?

Gedanken zur Abschaffung des §219a StGB

von Clara Böhme, Sarah Eßel und Sophie Anna Gall

In den vergangenen Monaten wurde viel über die Abschaffung des Paragraphen 219a Strafgesetzbuch (StGB) geschrieben und gesprochen, nun ist sie seit kurzem Wirklichkeit. Bei der Diskussion wurden oft die historischen Stationen vom Kaiserreich über den Nationalsozialismus und die Wiedervereinigung bis heute beleuchtet. Und kaum ein Text kam ohne einen Verweis auf die Stern Titelstory „Ich habe abgetrieben“ von 1971 aus.

In der seit 2017 zunehmend emotionalisierten Debatte um den §219a wurde schnell deutlich, dass unterschwellig die Wiederaufnahme der Diskussion um §218 StGB meist mitverhandelt wird. Auch kirchliche Vertreter*innen und Theolog*innen meldeten sich regelmäßig zu Wort. Mit Blick auf die Geschichte von §218 und §219 wurde dabei betont, dass die gegenwärtige Regelung nach Jahren schmerzhafter Auseinandersetzung und verhärteten Frontstellungen in diesem Punkt einen gesellschaftlichen Frieden im wiedervereinigten Deutschland wiederhergestellt habe.

So kommentierte Peter Dabrock, evangelischer Theologe und damals Vorsitzender



Foto: Florian Chefai

des Deutschen Ethikrats, 2019 die Neuregelung des §219a: „Einerseits wird der Paragraph 219a modifiziert, um dem Informationsrecht der Frauen gerecht zu werden. Andererseits bleibt das Gesamtgefüge der Schwangerschaftskonfliktparagraphen im Strafrecht und in den begleitenden Gesetzen unangetastet. Dabei sollte es zugunsten des Rechts- und des sozialen Friedens bleiben.“

Nichts weniger als die Wahrung des sozialen Friedens hängt für Darbrock (und andere) also daran, dass die Regelungen zum Schwangerschaftsabbruch in ihrer jetzigen Form so bestehen bleiben.



§219a in der Tonne: Ärztin und Aktivistin Kristina Hänel feierte mit ihren Mitstreiter*innen ein fröhliches Fest anlässlich der Abschaffung des frauenfeindlichen Paragraphen. Bei der Feier trug sie die Kette mit dem silbernen Flugblatt, dem Katharina-Zell-Preis, den sie 2019 vom Verband verliehen bekommen hatte.

Foto: Florian Chefai

Klar ist, es gab und gibt innerhalb der Kirche unter Amtsträger*innen, Verbänden und Gläubigen unterschiedliche Ansichten zum Thema Schwangerschaftsabbruch und es ist nötig, Fragen aufzuwerfen, auch wenn sie sich nicht alle beantworten lassen, und sich nicht hinter tradierten Argumenten zu verschanzen.

Frage Nummer eins: Wem nutzt dieser (vermeintliche) Friede?

In einem eindrücklichen Beitrag im queerfeministischen Missy-Magazin berichtet Josephine Apraku vom eigenen Schwangerschaftsabbruch. Und dieser Bericht trifft mich ins Mark, denn in der Beschreibung jedes einzelnen Tages tritt es deutlich hervor: Die Entscheidung für und das Durchleben eines Schwangerschaftsabbruchs ist eine einsame Angelegenheit und das, obwohl so viele Menschen an diesem Prozess beteiligt sind. Und ich frage mich, wie viel das Beharren auf diesem Frieden wert ist, wenn die Verortung im Strafgesetzbuch dafür sorgt, dass ein Abbruch die ultra-individuelle Entscheidung von schwangeren Menschen wird und gesellschaftliche Institutionen sich leise aus

der Verantwortung stellen. Dabei aber durch die rechtliche Regelung massiv in den Prozess der individuellen Entscheidung eingreifen und vielen Schwangeren das Gefühl geben, es ist gewollt, dass sie sich in dieser Situation so unwohl wie möglich fühlen.

Wie viel ist das Beharren auf diesem Frieden wert, wenn es Schwangere allein lässt?

Meine ehrliche und bislang unbeantwortete Frage lautet: „Wie viel ist ein Frieden wert, wenn er den betroffenen Menschen keinen Frieden bringt?“

Frage Nummer zwei: Gilt dieser Friede überhaupt noch?

Eine weitere Frage, die sich da anschließt, lautet: „Gilt dieser postulierte gesellschaftliche Frieden überhaupt noch, oder wurde er schon längst aufgekündigt?“

Als Kristina Hänel 2017 zu einer Geldstrafe von 6.000 Euro verurteilt wurde, erlangte die sogenannte „Lebensschutz-Bewegung“ allgemeine Bekanntheit. Schon lange vorher

protestierten sie vor Kliniken, bedrohten Menschen auf dem Weg zu Abtreibungen oder verbreiteten ihre Parolen auf dem sogenannten „Marsch für das Leben“ in Berlin. Seit einigen Jahren mobilisiert das Thema Schwangerschaftsabbruch immer mehr konservative bis rechtsradikale Menschen dazu, gemeinsam aktiv zu werden. Ein Bündnis, das auch einige Vertreter*innen der Kirchen bewusst eingehen. Ein kirchlicher Aufruf, den Frieden zu wahren, verliert an Glaubhaftigkeit, wenn ein protestantischer Bischof bei einem

„Marsch für das Leben“ die Predigt hält, oder Landeskirchen Grußworte dazu entsenden, während sich dort Menschen versammeln, die Vergleiche zum Nationalsozialismus ziehen, Ärzt*innen Drohschreiben senden, oder systematisch emotionalen Druck auf Frauen aufbauen.

Offen bleibt daher für mich **Frage Nummer drei: Was ist dieser Frieden noch wert und sprechen die, die ihn vor fast 30 Jahren verhandelt haben, wirklich noch für uns?**



Dieses Foto wurde immer wieder im Zusammenhang mit dem Protest gegen den §219a gezeigt, es wurde zum Symbolbild für den Protest. Die darauf abgebildete Person, die das Schild hält, ist uns gut bekannt: Es handelt sich um Luise Böttcher!

Foto: picture alliance/dpa | Silas Stein

„Endlich ist es soweit: Der Paragraph 219a StGB wird gestrichen! Er hat die Informationsfreiheit ungewollt Schwangerer massiv beschnitten und Ärzt*innen einem völlig ungerechtfertigtem Berufsrisiko ausgesetzt. Deshalb haben wir uns schon lange für die Abschaffung eingesetzt und immer wieder die frauenspezifische Perspektive in die Debatte eingebracht. Mit Erfolg! Das freut mich sehr.“

Anja Schwier-Weinrich, geschäftsführende Pfarrerin





Aktion Lucia
LICHT GEGEN BRUSTKREBS

Nimm's selbst in die Hand!

**BETRACHTE DEINE
BRÜSTE VORM SPIEGEL**

- 1x mit hängenden Armen
- 1x mit den Händen in die Hüfte gestemmt
- 1x mit hochgestreckten Armen
- 1x mit nach vorn gebeugtem Oberkörper

Siehst du Dellen oder Schwellungen?

Diese Anleitung zum Abtasten passt an jeden Spiegel.

Früherkennung dank Abtasten

Ein wichtiger Bestandteil der Vorsorge ist für Frauen in jeder Altersgruppe das Abtasten der Brüste und der Achseln. Um Brustkrebs möglichst früh zu erkennen, ist regelmäßiges Abtasten in Kombination mit Abtastung durch die Gynäkolog*in besonders wichtig. Regelmäßiges Tasten hilft dabei, den eigenen Körper kennenzulernen und Veränderungen früh zu entdecken. Bitten Sie Ihre Gynäkolog*in darum, Sie einmal im Abtasten anzuleiten. **Zur Erinnerung und als Gedächtnisstütze finden Sie als Beilage in dieser Zeitung diesen kleinen Leporello mit einer kurzen Anleitung.** Hängen Sie sich diesen doch an Ihren Badezimmerspiegel und machen Sie das Abtasten zum Teil Ihrer täglichen Routine.

Sie können auch gern **weitere Exemplare bei uns bestellen** und verteilen!

Danke für Ihre Unterstützung!

Sarah Eßel, Referentin Frauenarbeit



**ACHSELN
ABTASTEN**

Nimm 3 Finger und taste deine Achselhöhlen von oben nach unten ab. Bewege die Finger so, als würdest du Klavier spielen und erhöhe den Druck beim Tasten. Fallen dir Knoten auf?



**BRUSTWARZE
CHECKEN**

Taste deine Brustwarze und den Warzenhof ab, nimm sie zwischen Daumen und Zeigefinger und schau, ob Flüssigkeit austritt.



**BRUST
ABTASTEN**

Nimm die 3 mittleren Finger und taste systematisch die ganze Brust ab. Dabei bewege dich kreisförmig von außen sternförmig nach innen, bis du ganz rum bist. Spürst du Knoten?

Aktion Lucia - Licht gegen Brustkrebs



In den vergangenen zwei Jahren mussten wir lernen, auf das Lächeln von fremden Menschen im Alltag zu verzichten. Der freundliche Blick an der Supermarktkasse oder das verschwörerische Schmunzeln in so manchen skurrilen Alltagssituation blieben uns verborgen. Wir trugen und tragen noch immer Masken, um uns und unsere Mitmenschen zu schützen. Und zum Glück konnten wir hinter dem schützenden Stoff die gehobenen Mundwinkel meist erahnen. Ein unerwartetes Lächeln bringt, besonders in schwierigen Zeiten, Licht ins Dunkle. Es gibt Kraft zum Weitermachen, schenkt Geborgenheit und die Gewissheit, ich werde gesehen.

Die meditative Abendandacht der Aktion Lucia lädt dieses Jahr unter dem Titel „Ein Lächeln für dich und mich“ dazu ein, das eigene Lächeln und das der anderen Menschen als Kraftquelle zu entdecken, wenn es heißt: „Wo Freundlichkeit ist, fühlt man

sich wohl und ist frei und unbefangen. In einem solchem Verhältnis unter Menschen muss ich nicht kämpfen, muss meine Kraft nicht für Verteidigung oder ähnliches verbrauchen. In einer von Freundlichkeit geprägten Umgebung kann ich meine Energie dahin geben, das gute Miteinander zu pflegen und dem Leben zu dienen. Wir dürfen unsere Kraft gebrauchen, um zu leben.“

Die kirchlich engagierten Frauen vor Ort und Frauen der Selbsthilfe machen sich stark für Mitmenschlichkeit, gute medizinische Versorgung, Respekt und Wertschätzung. Seit 2001 verschaffen sich Betroffene mit der Aktion Lucia - Licht gegen Brustkrebs in Kirche und Gesellschaft Gehör, fordern verbesserte Vor- und Nachsorge, weiterführende Forschung und Fortschritte in der Behandlung.

Sarah Eßel, Referentin Frauenarbeit

Gottesdienst 2. Sonntag im Advent

Wenn Träume sich erfüllen

Was wünschen Sie sich beim Anblick einer Sternschnuppe?“, „Was haben Sie am Tag des Mauerfalls gemacht?“ und „Wann wird ein Ort zu ihrem Zuhause?“ - Es brauchte nur ein paar kurze Fragen in der Vorstellungsrunde, da war schon klar, dass an diesem Samstag Frauen zusammengekommen waren, die einen reichen Schatz an Erfahrungen, Träumen und Wünschen im Gepäck haben. Und die galt es gemeinsam zu entdecken. Ausgangspunkt der Überlegungen war das Wochenlied zum 2. Advent „Es kommt die Zeit“ (EG 560). Ein Lied mit einer komplexen Geschichte, getragen von den Hoffnungen der Anti-Kriegs-Bewegung und der Wiedervereinigung. Intensive Diskussionen, stille Schreibübungen, gesangliches und kreatives Ausprobieren prägten den Tag und immer wieder die Frage „Wie mit der Gleichzeitigkeit von Hoffnung und Wirklichkeit umgehen?“.

Wie kann man von Frieden und Versöhnung träumen, wenn Kriege keinen Kontinent verschonen? Wie ist Versöhnung möglich, wenn selbst ein Waffenstillstand unerreichbar scheint? Wie soll eine gerechte Welt aussehen, wenn Ungerechtigkeit ihr Motor ist? Friede, Gerechtigkeit und Versöhnung sind ein hartes Stück Arbeit und erscheinen manchmal als unerreichbare Ziele, da waren sich alle einig. Und dennoch blitzt ab und an, wenn wir genau hinsehen, ein Funke Hoffnung im Alltag auf und Veränderung wird möglich. Der Frauengottesdienst im Advent wird auch in diesem Jahr Gedanken, Texte und Bilder aus der Gottesdienstwerkstatt aufnehmen und in diesem Jahr dazu einladen, das mit dem Träumen einmal auszuprobieren, denn: „Es kommt die Zeit, in der die Träume sich erfüllen.“

Sarah Eßel, Referentin Frauenarbeit

Das Material erscheint im September, Vorbestellungen: sabine.gruenewald@evangelischefrauen.de



vrk+

Versicherer im Raum der Kirchen

vrk.de/krankenzusatz

Ihre:n persönliche:n Ansprechpartner:in finden Sie unter vrk.de



Persönlicher Kontakt
vrk.de

Termine in den Regionen

Auf dieser Seite finden Sie Termine aus den Regionen, veröffentlicht wie immer vorbehaltlich möglicher Änderungen. Den aktuellen Stand finden Sie auf unserer Homepage: www.evangelischefrauen.de/veranstaltungen

Nord-Nassau

Dekanat Biedenkopf-Gladenbach

26.08.2022, 18-21:30 Uhr, **Meditativer Abendspaziergang „Bebauen und Bewahren“** (7 km, Gehzeit: 2 Std.), Start: Martinskirche in Gladenbach, Leitung: Dekanatsfrauenteam, Anmeldung: Uschi Kreutz, 06461-88612, chikreu@gmx.de

10.10.2022, 19-20 Uhr, **Gottesdienst Aktion Lucia-Licht gegen Brustkrebs**, Ort: Ev. Kirche Wallau, Kirchweg 4, Biedenkopf-Wallau, Leitung: Dekanatsfrauenteam und katholische Frauen

23.10.2022, 14:30-17:30 Uhr, **Frauencafé BiG**, Ort: Gemeindehaus Buchenau, Alte Landstr. 10, Dautphetal-Buchenau, Gebühr: 8 €, Leitung: Dekanatsfrauenteam und Kerstin Griesing, Anmeldung bei Ursula Kreutz, 06461-88612, chikreu@gmx.de

Oberhessen

Dekanat Büdinger Land

17./24./31.08.2022, 19 Uhr, **Sommerandachten: Berge, Täler, Seen-wenn uns das Fernweh packt**, Ort: Pfarrgarten, Echzell, Leitung: Andachtsteam der Ev. Kirchengemeinde Echzell, keine Anmeldung nötig.

17.09.2022, 14-19 Uhr, **Dekanatsfrauentag „Frauen auf historischem Weg: auf den Spuren der Zisterzienserinnen im Kloster Marienborn“**, Ort: Eckartshausen, Leitung: Dekanatsfrauenausschuss, Gebühr: 5 €, Anmeldung: dfa-buedinger-land@web.de

Dekanat Wetterau

14.-18.9.2022, **Ausstellung „Lebenslust“ mit Bildern von Ilona Nolte**, Ort: Wilhelmskirche Bad Nauheim, Begleitprogramm mit Vernissage, Vortrag, Kabarett, Frauenfrühstück, Kreativnachmittag, Gottesdienst, mehr: <https://dekanat-wetterau.ekhn.de/angebote-themen/frauen.html>

06.10.2022, 18 Uhr, **Gottesdienst Aktion Lucia-Licht gegen Brustkrebs**, Ort: Dankeskirche Bad Nauheim, in Kooperation mit Frauenselbsthilfe nach Krebs, Bad Nauheim, Ev. Kirchengemeinde Bad Nauheim, DFA

Rhein-Main

Dekanat Frankfurt und Offenbach

12./26.07./09./23.08./06./20.09./04./18.10.2022, 17-18:30 Uhr, **Feministischer Lesekreis** (per Zoom), Leitung: Sandra Knorr, Sophie Bauer, Gebühr: Spende, Anmeldung unter Tel: 069 920708-0, E-Mail: eva-frauenzentrum@frankfurt-evangelisch.de

07./14./21./28.09.2022, 19-20:30 Uhr, **Margarete Susmann im literarischen Salon** (per Zoom), Referentin: Dr. 'in Antje Schrupp, Leitung: G. Ulshöfer, S. Knorr, M. Coors, E. Engler-Starck, Gebühr: Spende, unter Tel: 069 920708-0, E-Mail: eva-frauenzentrum@frankfurt-evangelisch.de

17.10.2022, 16-18 Uhr, **Schaut hin!-Filmimpuls zum Leben im Alter**, Leitung: Irina Grassmann (Medienzentrale EKHN), U. Kress, M. Nauck, A. Wisseler-Soos, Anmeldung bis 12.10. bei Tel: 069 920708-0, eva-frauenzentrum@frankfurt-evangelisch.de

Starkenburg

Dekanat Dreieich-Rodgau

09.09.2022, 18:30-21 Uhr, **Get-Together: Ein Abend für Frauen-Perspektiven von Frauen in der Kirche im Dekanat**, Ort: Gemeindehaus KG Dudenhofen, Kirchstr. 3, Leitung: Frauenteam Dek. Dreieich-Rodgau, Referentin: Pfarrerin Anja Schwier-Weinrich, Sophie Anna Gall, Anmeldung bei Katharina Freckmann
E-Mail: katharina.freckmann@gmx.de

Dekanat Groß-Gerau-Rüsselsheim

09.09.2022, 19 Uhr, **Unsere Frau, nackte Frau: Theaterstück mit Musik und Tanz und Diskussion**, Ort: Stadtkirche Rüsselsheim

Einführungsgottesdienst, JHV und Vorstandswahl

Über die gesellschaftspolitischen Umbrüche, über Veränderungen im Verband und inwiefern beides ein radikales Umdenken erfordert – darüber diskutierten die Delegierten des Landesverbands Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e.V. am 25. Juni im Stiftssaal der Darmstädter Stiftskirche. Die erste Jahreshauptversammlung unter Leitung der neuen geschäftsführenden Pfarrerin Anja Schwier-Weinrich konnte glücklicherweise in Präsenz stattfinden. „In diesen Wochen ist oft von einer Zeitenwende die Rede“, richtete sich Anja Schwier-Weinrich in ihrem Bericht an die Delegierten. „Ukrainekrieg und Waffenlieferungen, plötzlich müssen wir wieder Braunkohle- und Atomkraftwerke am Laufen erhalten. Die Inflation steigt. Das 9-Euro-Ticket erscheint auf der Bildfläche. Es gibt eine Sommerwelle der Pandemie.



Anja Schwier-Weinrich, neue geschäftsführende Pfarrerin im Verband Foto: Böhme



Einführungsgottesdienst in der Stiftskirche Foto: Böhme

Kaum ein Themenfeld, in dem nicht unsere Kategorien und langjährig gewonnen Erkenntnisse auf dem Prüfstand stehen. Alles scheint ein Umdenken zu fordern – und das von jetzt auf gleich, in rasender Geschwindigkeit.“ Doch, davon ist die neue Leiterin überzeugt: Es gibt auch Beständiges, das Mut macht und Perspektive gibt – auch für die Verbandsarbeit. „Veränderungen mit Werten und Haltung begegnen: Das ist das, was wir als Evangelische Frauen tun. Was wir seit Jahrzehnten tun“, so Schwier-Weinrich. „Und genau das brauchen wir auch heute: Wir müssen dem Neuen, das täglich an unsere Türen klopft, Leben, Überzeugungen und Haltungen mitgeben. Courage und den Mut zur Veränderung, im Verband und in der Geschäftsstelle. Neues wagen, mitei-

inander. Im Respekt vor der Tradition. Darum geht es.“ Konkret leiten sich daraus für sie drei zentrale Schwerpunkte für die künftige Verbandsarbeit ab: Vernetzungen und Kooperationen weiter voranbringen, den Verband weiter finanziell absichern und – vor allem – junge und jüngere Frauen in den Blick nehmen. „Dieser Punkt ist mir besonders wichtig“, betont sie, „die veränderten Lebens- und Arbeitsbedingungen der digital Natives, ihr Freizeitverhalten, Work-Life-Balance, ihre Haltungen und Erwartungen erfordern eine andere Gestaltung unserer guten Arbeit. Mit einer kommunikativen, bildhaften, offenen und der Zeit angemessenen Sprache, damit jene mit ihrem schmalen Zeitbudget überhaupt von uns Notiz nehmen. Wir müssen unsere Veranstaltungen und Angebote konsequent auf deren Bedürfnisse ausrichten, deren Seh- und Informationsgewohnheiten beachten. Der Köder muss dem Fisch schmecken – nicht der Anglerin.“

Orange Days und Schwerpunktthema Frieden

Ein inhaltlicher Schwerpunkt der Verbandsarbeit in den kommenden Monaten wird das Thema Frieden sein. Es wird in den bestehenden Formaten wie der ökumenischen Aktion Wanderfriedenskerze, dem Frauengottesdienst im Advent und dem Weltgebetstag aufgegriffen. „Darüber hinaus beteiligen wir uns an den Tagen in Orange“, berichtet Schwier-Weinrich weiter. Die internationalen „Orange Days“ zur Überwindung von Gewalt an Frauen finden vom 25. November bis 10. Dezember statt. In dieser Zeit werden Gebäude in dieser

Farbe angestrahlt und vielfältige Aktionen durchgeführt, um auf diese Gewalt aufmerksam zu machen und sich ihr entgegenzustellen. „Damit wir ein sichtbares Zeichen setzen, brauche ich Sie: Bitte helfen Sie dabei, dass vor vielen Kirchen und Gemeindehäusern die orangenen Fahnen aufgehängt oder die Gebäude in orangenes Licht getaucht werden, um ein deutliches Zeichen gegen Gewalt an Frauen zu setzen“, ruft sie die Delegierten auf. Auch in Deutschland haben häusliche Gewalt und der Missbrauch von Frauen und Kindern in den Monaten der Corona-Pandemie deutlich zugenommen. Ein potenzieller nächster Lockdown im Winter sowie die Fußballweltmeisterschaft im November in Katar lassen befürchten, dass die Gewalt an Frauen wieder ansteigt. Schwier-Weinrich: „Lassen sie uns deshalb gemeinsam Farbe bekennen und den Landesverband im öffentlichen Raum deutlich sichtbar machen als Streiterin für Frauenrechte!“ Fahnen und Roll-Ups zu den Orange Days können über den Verband bestellt werden.

Evangelische Frauen sind stark!

Im Vorfeld der Jahreshauptversammlung fand der Gottesdienst zur Einführung von Pfarrerin Anja Schwier-Weinrich in der evangelischen Stiftskirche in Darmstadt statt. Er stand unter dem Motto „Evangelische Frauen sind stark!“, die Einführung erfolgte durch die Dezernentin für Kirchliche Dienste in der hessen-nassauischen Kirche, Dr. Melanie Bei-



JHV mit Roll-Up für die „Orange Days“ Foto: Böhme



Der frisch gewählte Vorstand des Landesverbands und die geschäftsführende Pfarrerin (v.l.n.r.): Pfarrerin Anja Schwier-Weinrich, Kathrin Reis, Dekanin Susanne Schmuck-Schätzel, Bettina Kaiser, Ursula Schmidt, Petra Dehe-Zecha, Oberin Christine Schwarzbeck. Nicht auf dem Foto: Birgit Geimer und Sabine Wießner.

Foto: Böhme

ner. Sie griff das Thema Frieden auf. Frieden ist das Erste, was christliche Bot*innen den Menschen bringen sollen, damit er sich vermehrt. Sie rief auf, nicht zögerlich zu sein, sondern mutig Frieden zu teilen.

Nach den Berichten und den Regularien zum Jahresabschluss wählten die Delegierten des Landesverbands einen neuen Vorstand, dem wieder Frauen aus der gemeindlichen Arbeit und Vertreterinnen von Verbänden angehören: Petra Dehe-Zecha, Birgit Geimer, Bettina Kaiser, Kathrin Reis, Ursula Schmidt, Dekanin Susanne Schmuck-Schätzel, Oberin Christine Schwarzbeck und Sabine Wießner. Die erste konstituierende Sitzung mit Wahl der Vorsitzenden wird am 16. Juli 2022 stattfinden.

Danke und Auf Wiedersehen!

Die bisherige Vorsitzende Luise Böttcher trat nicht mehr an. Seit zwölf Jahren stand sie dem Landesverband vor und wurde feierlich verabschiedet. Zum Abschied erhielt sie einen teilgeschredderten § 219a StGB, der am Vortag vom Deutschen Bundestag abgeschafft wurde. „Dieser Paragraf war nicht mehr zeitgemäß,“ betonte Böttcher in ihrer Abschiedsrede. Ebenso wurden feierlich verabschiedet: die langjährigen Vorstandsmitglieder Bettina Luck, Pfarrerin Angelika Maschke und Barbara Schmid sowie die beiden Mitarbeiterinnen Ulrike Lang und Silke Brüll.



Einen geschredderten §219a StGB zum Abschied für Vorsitzende Luise Böttcher (r.)

Foto: Böhme

Wir sagen Adieu

Bei der Jahreshauptversammlung gab es einige Verabschiedungen:

Drei Jahre lang war **Silke Brüll** die Stimme am Telefon, die rechte Hand der Geschäftsführung und des Vorstands. Am 1. Juli 2022 hat Silke Brüll ihre Tätigkeit als Assistenz der Verwaltungsleitung / Theologischen Geschäftsführung des Evangelischen Regionalverbands begonnen. Wir bedauern ihr Ausscheiden sehr und wünschen ihr Gottes Segen für den Neubeginn in Frankfurt.



Foto: Böhme



Foto: Böhme

Ulrike Lang geht in den Ruhestand. Die engagierte Referentin der Frauenarbeit reißt eine Lücke nicht nur auf Grund des großen Know-Hows, das nun fehlen wird: Top informiert wusste sie immer genau, was gerade anliegt. Sie kennt sich aus in den großen und den kleinen Themen - und gefühlt jede Frau aus unserem Netzwerk persönlich!

Für die Zeit nach der Arbeit im Landesverband wünschen wir ihr viel Freude beim Imkern und Reisen!

Zwölf Jahre an der Spitze! Wir können es kaum glauben, aber **Luise Böttcher** zieht sich aus der Vorstandsarbeit zurück. Sie hat viele Kampagnen mitgestaltet und begleitet. Stärkte dem Team den Rücken, wenn politischer Mut gefragt war, setzte sich für Fortbildungsangebote in feministischer Theologie ein und kämpfte für den Erhalt der Familienbildungsstätten.

Das frisch fusionierte Dekanat Gießener Land darf sich auf eine engagierte Ehrenamtliche freuen und wir uns auf den dortigen Dekanatsfrauenausschuss, in dem sie weiter wirken wird.



Foto: Böhme

Ausstellung und Begleitprogramm: Was macht uns zu Schwestern?

Religion, Widerstand und Verfolgung - Unter diesem Titel war vom 2. bis zum 31. Mai im Haus der Kirche in Kassel die Wanderausstellung „Christliche Frauen im KZ Ravensbrück“ zu sehen. Herzstück ist ein langer Tisch, der zum Niederlassen einlädt. Hier kann man sich in die Porträts von 13 inhaftierten Frauen vertiefen.

Vorgestellt wird u.a. Katharina Staritz, die als erste Frau der theologischen Fakultät Marburg promovierte. Bis sie 1941 vom Dienst suspendiert wurde, war sie in Breslau als Vikarin und Pfarrerin tätig, u.a. in der „Kirchlichen Hilfsstelle für evangelische Nichtarier“.



Katharina Staritz
Foto: Ev. Zentralarchiv Berlin

Gemeinsam mit Pfarrer Gruber und ihrer Schwester Charlotte verhalf sie zahlreichen jüdischen Bürger*innen zur Ausreise. Auf Grund ihres öffentlichen Appells an ihre Amtskollegen, jüdische Gläubige nicht wegen des Davidsterns vom Gottesdienst auszuschließen („Sie haben das gleiche Heimatrecht in der Kirche und bedürfen des Trostes aus Gottes Wort besonders“), wurde sie von der Kirchenleitung gedrängt, Breslau zu verlassen. Anfang 1942 wurde sie in Marburg in „Schutzhaft“ genommen und kam über das Polizeigefängnis Kassel und das Arbeitserziehungslager Breitenau in das KZ nach Ravensbrück. Sie überlebte die Haft

und war 1950 die erste Frau in Hessen, die eine Pfarrstelle erhielt. Ravensbrück war das größte Frauenkonzentrationslager auf deutschem Gebiet. Die dorthin verschleppten Frauen kamen aus über 30 Nationen. Und so sind auch die Vielfalt und Diversität der unterschiedlichen konfessionellen Kulturen Thema der Ausstellung. Über Nachbildungen von Kultgegenständen, wie sie mit einfachsten Mitteln in Ravensbrück hergestellt wurden, vermitteln sieben Vitrinen, wie die Frauen im Verborgenen allein und in Gemeinschaft ihren Glauben lebten. Die begleitenden Texte von Zeitzeuginnen sind sehr bewegend. Gerahmt wurde die Ausstellung von einem Begleitprogramm, das gemeinsam mit den elf weiteren Kooperationspartner*innen erstellt wurde. Organisiert wurden Ausstellung und Veranstaltungsreihe federführend vom Evangelischen Forum Kassel und der Frauenbildungsarbeit des Referates Erwachsenenbildung der EKKW.

Maja Schauder, Referat Erwachsenenbildung, EKKW

Begleitprogramm zur Ausstellung: Beim „Walk & Talk“ konnten Frauen sich nach der Ausstellungsbesichtigung bei einem Spaziergang anhand verschiedener Zitate und Impulsfragen austauschen, u.a. zu „Wo fehlt uns Gott heute?“ oder „Was macht uns zu Schwestern?“ Mehr in Kürze unter www.ekkw.de/service/erwachsenenbildung/25560.htm

100 Jahre Frauen in der Synode ...und der Data Gap

Vor 100 Jahren nahmen zum ersten Mal Frauen an der Synode teil und vertraten mit ihrer Stimme die Perspektive von Frauen. Das hat unsere Praktikantin Sophie Anna Gall zum Anlass genommen und sich auf Spurensuche begeben: Wer waren diese Frauen? Wie haben sie die synodale Arbeit verändert? Inzwischen sind Frauen zu fast 45 Prozent in der aktuellen Kirchensynode vertreten. Gut, dass sie da sind!

Frauen in der Datenlücke

Anlässlich des Jubiläums 100 Jahre Frauen in der Synode wollen wir diese ersten Synodalinnen sichtbar machen. Einige Namen waren bekannt, sie bildeten den Ausgangspunkt unserer Suche in den Archiven. Schnell haben wir gemerkt, dass es quasi keine Bilder dieser Frauen gibt. Also haben wir in den Protokollen der Synodensitzungen recherchiert, um einen Eindruck ihres Wirkens zu gewinnen. Um mehr über ihre Biografien zu erfahren, haben wir auch abseits davon nach ihnen gesucht – in Briefen, Personalakten und natürlich online. Wenig überraschend: Es befinden sich weit weniger Zeugnisse von Frauen in den Archivbeständen und in den Protokollen lassen sich weniger Daten zu den Frauen finden als zu ihren männlichen Kollegen. Auch gibt es kaum Informationen dazu, in welchen weiteren Gremien die Frauen aktiv waren. Hinzu kommen Aktenverluste durch den Zweiten Weltkrieg.

Warum 1922?

Mit dem Ende der Monarchie endete in Deutschland die Verbindung aus Krone und Altar: Die Evangelischen Kirchen mussten sich den geänderten Verhältnissen anpassen und sich eigene Verfassungen geben. Im Zuge dessen wurde auch das aktive und passive Wahlrecht für Frauen in der Synode festgelegt – seitdem dürfen Frauen in den Synoden wählen und gewählt werden. In den darauf folgenden Synodenwahlen hielten Frauen das erste Mal stimmberechtigt Einzug ins Kirchenparlament.

Was wir zu den Frauen gefunden haben: www.evangelischefrauen.de/nachrichten/100jahre



Kampagnenpostkarte zur Begrüßung der neuen Synodalinnen (und Synodalen)

Impressum

Herausgeberin: Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e.V., Erbacher Str. 17, 64287 Darmstadt, www.evangelischefrauen.de, V.i.S.d.P.: Anja Schwier-Weinrich, geschäftsführende Pfarrerin, Redaktion: Mareike Rückziegel und Mechthild Köhl, 06151 62706-23, mareike.rueckziegel@evangelischefrauen.de
Umschlaggestaltung: LoewenherzDesign Darmstadt, Titelbild: [istockphoto.com/Andrea Obzerova](https://www.istockphoto.com/Andrea-Obzerova)
Druck: typographys GmbH, Erscheinungsdatum: 7/2022, Auflage: 1.700 Exemplare.
Redaktionsschluss für Ausgabe Nr. 3/2022 (ET: Nov 2022) ist Anfang Oktober 2022

Some Refugees are more welcome

**Der Ukraine-Krieg hat vieles über
Nacht verändert.**

Als im vergangenen August die Taliban die Macht in Afghanistan übernahmen, war die Anteilnahme für Geflüchtete aus Afghanistan groß. Besonders viele Frauen, die berufstätig und gebildet waren, hatten und haben Angst vor der erneuten Herrschaft der Islamisten und die Sorge um sie war groß. Groß war dann auch das Unverständnis vieler Menschen, wie unkoordiniert und ineffektiv die Evakuierungen abliefen. Zahllose Menschen wurden zurückgelassen, weil sie nicht die nötigen Papiere oder Kontakte hatten. Und auch solche, die Zusagen und Kontakte hatten, aber aus dem einen oder anderen Grund nicht an den Flughafen kommen konnten oder nicht rein gelassen wurden. Chaotik internationaler Zusammenarbeit und Versagen auch deutscher Behörden wurden sichtbar.

Gut ein halbes Jahr später folgte der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine. Spätestens jetzt wurden Afghanistan und andere Krisenregionen der Welt fast gänzlich aus der öffentlichen Aufmerksamkeit verdrängt. Es gab nur noch ein Thema. Millionen Menschen waren plötzlich innerhalb Europas auf der Flucht. Und Polen, das noch Wochen zuvor Geflüchtete aus dem Nahe Osten im Grenzgebiet zu Belarus zurückgedrängt hatte, nahm nun mehr Menschen aus dem Nachbarland auf als irgendein anderes EU-Land.

Faktisch über Nacht wurden bürokratische Prozesse europaweit erleichtert, Geflüchtete mit ukrainischen Papieren durften kostenlos die Verkehrsmittel benutzen, der Zugang zum Arbeitsmarkt, Schulen und Universitäten und die Anerkennung von Abschlüssen wurden vereinfacht.

Da erwachsene Männer das Land kaum verlassen können, waren und sind die Mehrzahl der Geflüchteten aus der Ukraine Frauen und Kinder. Der großen Unterstützung dieser



*Über Größe,
Mut und
Mohnblumen*

Manchmal braucht es einfach ein aufmunterndes Wort. Einen Satz, der beflügelt, einen Gedanken, der trägt. Wir haben die Köpfe zusammengesteckt und solche Sätze gesammelt. Für Sie zum Lesen, zum Mitnehmen, zum Weiterschicken – oder zum einfach selbst Behalten: Über Größe, Mut und Mohnblumen.

Das Booklet ist erhältlich bei
mechthild.koehl@evangelischefrauen.de

geflüchteten Frauen stehen zahllose Flüchtlinge aus anderen Kriegsgebieten und Krisenregionen gegenüber. Unzählige afghanische Frauen sind auf der Flucht, weil sie die Repressionen und Rache der Taliban oder auch ihrer Familien fürchten. Und für sie wurde es in den letzten Monaten immer schwerer, überhaupt das Land zu verlassen, da die Bewegungsfreiheit von Frauen täglich stärker eingeschränkt wurde: Ohne männliche Angehörige dürfen sie sich nur noch in einem gewissen Umkreis um ihren Wohnort bewegen und das Land nicht mehr verlassen.

So sehr es den Geflüchteten aus der Ukraine zu gönnen ist, dass in einer furchtbaren Situation bürokratische Hürden abgebaut werden und versucht wird, ihnen ein neues Leben zu erleichtern, so sehr bleibt die bittere Frage: Warum erst jetzt und warum nur für sie? Auf allen Stationen der Flucht, in der Ukraine, an den Grenzen und auch in Deutschland gab es auch diesmal zahlreiche Berichte von Menschen, die nicht „ukrainisch aussahen“, Studierende aus afrikanischen Ländern, Menschen, die in die Ukraine geflüchtet sind – zum Beispiel aus Afghanistan – oder ukrainische Menschen mit Migrationshintergrund, die Benachteiligung und Diskriminierung erlebt haben.

„Es ist richtig und wichtig, dass all den Menschen in Not, die von Putins Angriffskrieg betroffen sind, so schnell wie möglich geholfen wird. Dennoch bleibt ein bitterer Beigeschmack und die Frage, warum nicht dasselbe für „uns“ galt. Eine akademische Karriere oder eine Verbeamtung hätte meiner Mutter und meiner gesamten Familie Existenzängste erspart, die uns bis heute begleiten.“ Emran Feroz (taz.de/Rassismus-auf-der-Flucht/!5856677/)

Traumatische Fluchterfahrungen haben alle, egal wo sie herkommen

In Deutschland berichten Asylbewerber*innen, dass sie in andere, schlechtere Unterkünfte verlegt wurden, um Platz für Geflüchtete aus der Ukraine zu schaffen. Menschen, die direkt oder indirekt für die Bundeswehr oder andere deutsche Einrichtungen in Afghanistan gearbeitet haben, müssen sich mit teils aberwitzigen bürokratischen Hürden herumschlagen. Unzählige, hochqualifizierte Geflüchtete bekommen für ihre Abschlüsse keine adäquate Anerkennung, und selbst wenn sie die Möglichkeit hätten, dürfen sie die ersten Monate während eines Asylverfahrens nicht arbeiten. Zu welchem anderen Schluss kann man da kommen als dem, dass mit zweierlei Maß gemessen wird?

Sie alle sind Menschen, die durch äußere Umstände gezwungen wurden, ihre Heimat zu verlassen. In der Regel unter traumatischen Bedingungen. Gewalterfahrungen, Verlust von Angehörigen, das Zurücklassen der gesamten Existenz und des bekannten Lebens – solche Erfahrungen haben viele, wahrscheinlich sogar alle Geflüchtete in der einen oder anderen Weise erlebt, egal ob sie aus der Ukraine kommen, aus Afghanistan, Somalia oder von anderswo. Egal wie sie aussehen, egal welche Sprache sie sprechen, egal welche Religion sie haben. Sie alle haben die gleichen Menschenrechte, warum also behandeln wir und die Politik sie so unterschiedlich?

Daher muss unsere Forderung lauten: **Gleichbehandlung jetzt! Für alle Geflüchteten!**

Weltgebetstag:

Länder und Themen stehen fest bis 2031!

Im Vierjahresturnus tagt das internationale Weltgebetstagskomitee. Im Juni dieses Jahres trafen sich wieder 80 Delegierte aus aller Welt digital und legten die Länder und Themen für 2027 bis 2031 fest. Diese Länderthemen erwarten Sie:

- „Glaube bewegt“ (2023, Taiwan)
- „I beg you ... bear with one another in love“ (2024, Palästina)
- „I made you wonderful“ (2025, Cookinseln)
- „I will give you rest: come“ (2026, Nigeria)
- „United in Prayer for Justice and Peace!“ (2027, Internationales WGT-Komitee)
- „Leading the Way in Grace“ (2028, Costa Rica)
- „Compassion Brings Healing“ (2029, Italien)
- „As the Earth Rests, People Can Eat“ (2030, Nepal)
- „A Sign of Faith“ (2031, Jamaika)

Welche Bibelstelle es dabei dann jeweils konkret werden wird, steht noch nicht fest. Zwar kann es sein, dass das Internationale Komitee einen Vorschlag macht, die Entscheidung jedoch liegt beim jeweiligen Schreiber*innenland. Meistens finden die Frauen die passende Stelle selbst in der Auseinandersetzung mit dem vorgegebenen Thema und ihren eigenen Herausforderungen im Land. Die Geschäftsführerin des Internationalen Komitees begleitet sie zu Beginn des Auseinandersetzungsprozesses. Neu im Amt ist hier die US-amerikanische Theologin Katie Reimer, sie löst die Brasilianerin Rosângela Oliveira ab. Mehrere herausfordernde Weltgebetstage erwarten uns in den nächsten Jahren. Mit Taiwan und Palästina wurden Regionen mit einer unsicheren politischen Lage ausgewählt. Die Volksrepublik China sieht die Republik Taiwan als abtrünnige Provinz. Wie in der Ukraine hat Taiwan ein demokratisches System aufgebaut. Die Sorge ist groß, dass auch China sich für einen Angriffskrieg rüsten wird, um den „Leuchtturm der Freiheit“ zu zerstören (Jhe-Wey Shieh, Diplomat Taiwans Anfang Juni in den ZDF-Nachrichten).

Wie zerbrechlich der Frieden auf der Welt geworden ist, erleben wir zurzeit hautnah. Lassen Sie uns daher die Kraft des Gebetes nutzen und um Frieden beten – weltweit.

Elisabeth Becker-Christ, Referentin Frauenarbeit

Wir ziehen den Hut vor ihrer Arbeit und danken für ihr großes Engagement!

Lange hatten sie den Hut auf, wenn sie Sitzungen geleitet und sich mit all ihren Begabungen für den WGT eingesetzt haben. Sie gaben den Hut weiter in Gesprächen und Diskussionen und warfen ihn in die Runde beim Fragen und Suchen nach Lösungen. Nicht immer war es einfach, diesen Hut zu tragen - jetzt nahmen die drei langjährigen Ehrenamtlichen in der WGT-Arbeit Frankfurt, Helga Häfner, Monica Hartmann und Brigitte Gößling, ihren Hut und sagten adé: Sie wollen Platz machen für Jüngere. Wir wünschen ihnen, dass sie behütet bleiben, durchströmt von Gottes Segen und sagen DANKE. Ulrike Kress, WGT Frankfurt



Foto: Hotel Eden, Bad Krozingen

Vita Classica erleben - Aktivreise mit Meditation

Bad Krozingen vom 25. September bis 3. Oktober 2022

Unsere Reise nach Bad Krozingen führt uns ins südliche Breisgau und damit in eine Region, in der die Sonne und das milde Klima den Urlaub zu einem „mediterranen Genuss“ werden lassen. Gesundheit hat hier eine lange Tradition: Seit 1911 baden Menschen in den heilenden, wohltuenden Mineral-Thermalquellen von Bad Krozingen. Heute steht der Badepalast Vita Classica im Mittelpunkt des Heilbads und der Gesundheitsstadt. Die nahegelegene Stadt Freiburg und die Schwarzwaldregion laden zu Wanderungen und Ausflügen ein. Wir wohnen direkt gegenüber von Thermen und Kurpark im freundlichen Hotel Eden, das über ein Café mit Sonnenterrasse verfügt.

Nach dem Abendessen treffen wir uns zu Austausch und Feedback, der Vorstellung des kommenden Tages und reflektieren in einer Abendmeditation, was wir tagsüber innerlich und äußerlich erlebt haben. Die gemeinsamen Erlebnisse in einer Kombination aus Natur und Kultur, Erholung und Bewegung sollen weiterführende Impulse zur Reflexion und Bewältigung des eigenen Alltags anstoßen.

1.060 Euro (inkl. 7% MwSt), Übernachtung im EZ/Balkon, Halbpension (Frühstücksbuffet und Dreigänge-Menü), Begrüßungskaffee und Kuchen am Anreisetag, 4x Lunchpaket, freie Fahrt mit Bus und Bahn, Eintritt in Therme, Mineral-Wannenbad, E-Bike-Benutzung, Stadtführung in Freiburg

Diese und viele weitere Reisen finden Sie in unserer aktuellen Reisebroschüre und online unter www.evangelischefrauen.de/frauenarbeit/#reisen. Beratung und Anmeldung bei Mechthild Köhl, Telefon 06151 62706-26, frauenreisen@evangelischefrauen.de



**EVANGELISCHE
FRAUEN**
IN HESSEN UND NASSAU E.V.